

Aufgliederung der Verantwortung. Subsidiaritätsprinzip!
Vgl. Liturgiekonstitution: Nicht einer alles! Rollenverteilung. All das, und nur das . . . Vgl. Kirchenkonstitution: Die Hirten sollen auf die Laien hören wegen deren Kompetenz!

Mit der quantitativen Überforderung geht Qualität verloren. Suchet zuerst das Reich Gottes . . . Neben der Überforderung Unterforderung! Gefahr des Billigverkaufs zum Mengenrabatt. Vgl. die frühere Seligkeit über Beicht- und Kommunionzahlen!

Es gibt Ansätze zu *Vertrauen-schenkender Seelsorge*. Sie wird gerade von Jugendlichen gern angenommen. Die gleichen Jugendlichen, denen der volkskirchliche Gottesdienst zu lang und langweilig erscheint, verbringen Stunden der Vorbereitung und Durchführung für Jugendgottesdienste, gestalten liturgische Nächte, fahren nach Assisi und Taizé. Das jüngste Mitglied unseres neugewählten PGR (mit den meisten Stimmen gewählt) sprach bei der Vorstellung den Satz: „Als Christ habe ich nicht nur Mitverantwortung, ich bin verantwortlich!“ (Andrea, 21 Jahre)

Als Zusammenfassung erscheint mir ein Satz von Eugen Drewermann in „Wort des Heils – Wort der Heilung“, Band I, Seite 113, passend: „Man muß zunächst den Menschen sehen – viel unheimlicher, tiefer, beglückender, reicher, als er im Raum der Kirche im Moment zu leben vermag.“

Franz Mersch

Zu 1:

Einschränkungen: Bevor ich auf die Thematik „Überforderung“ eingehe: Ich war in meinen 30 Pfarrer-Jahren nie im Pfarrhaus allein. Wenigstens ein Kaplan und die Haushälterin waren – auch pastoral – meine „Jochgenossen“. Ich komme aus einer Familie von Erwerbsgärtnern. Wenn ich bedenke, was meine Eltern und die Familie meines Bruders an Arbeitszeit, Plage und vergeblicher Mühe aufzuwenden hatten und haben, kann ich jenen Seelsorgern nur schwer zustimmen, die von ihrer besonderen Überlastung reden.

Wenn ich daran denke, wie oft gute, verantwortungsvolle und gläubige Eltern mit der (vermeintlichen) Erfolglosigkeit jahrelanger Bemühungen um ihre Kinder konfrontiert sind, darf ich zumindest keine ausnehmend große Frustration für den Seelsorger geltend machen.

Erfahrungen: Die erlebten Überforderungen sind eher speziell „pastorale“: Unsere Kirche ist mitunter nicht mehr das selbstverständliche „Daheim“, wie ich sie durch Jahrzehnte erlebt habe (Unvermögen in der Auseinandersetzung, Resignation, Gegnerschaft, Angst . . .). Es gibt deutliche Bereiche seelsorglicher „Hilflosigkeit“, ohne Aussicht baldiger Änderung (Religionsunterricht, Ehevorbereitung, Wiederverheiratete; die Mobilität, die Urbanisierung usw.).

Noch deutlicher die Erfahrung des persönlichen Unvermögens, wenigstens das tun zu können, wozu eben der Pfarrer vor allem Zeit und Freude haben müßte.

- Zu 2: *Versuche* einer besseren Bewältigung vor allem *von der Einstellung her*: Vgl. Johannes XXIII.: „Nimm dich nicht so wichtig!“ Und nicht alles muß bald geschehen. Ich genieße seit Jahren die Möglichkeit, pro Jahr wenigstens einen Weiterbildungskurs mitzumachen. „Störung hat Vorrang“ – ich bemühe mich, Menschen und Anlässe, die meine Einteilung oder gar knappe Zeitverteilung stören, erst recht als eine Möglichkeit anzunehmen und ernstzunehmen, die mich Pfarrer sein lassen, obwohl anderes dabei liegenbleiben muß.
- Zu 3: *Vorschläge*, die auch in der Ausbildung der Seelsorger wichtig wären:
 Weg mit der Angst! Wir sind nur dem einen *Herrn* verpflichtet. Er kennt uns, und nur sein Urteil zählt. (Abhängigkeit, Prestige, Erfolgsdruck usw. sind keine pastoralen Kriterien.)
 Herunter vom Postament! (Gilt vor allem für Kleriker und jene, die es werden wollen.)
 Darf der Priester einfachhin Mensch sein, so darf er es auch in seinem Dienst sein – dem guten, redlichen, gläubigen Menschen wird man dann wohl auch nicht ein „unmenschliches“ Pensum usw. abverlangen. (Frohe Priester – mehr Priesterkandidaten.)
 Hinein unter die Menschen – hinein in die Welt!
 Der Weltpriester (und der Kandidat!) soll unter die Menschen. Teilnehmen an ihrer Welt und ihrem Leben, soweit er kann. Es mag ihn mehr belasten als seine „speziellen“ Aufgaben – es wird ihn aber auch halten und tragen (und lehren, daß nicht nur er überfordert ist).

Regina Osterwalder

- Überforderung – in kirchlichen Kreisen, unter Berufskolleginnen und Berufskollegen ist das ein seltenes Thema. Überforderung – darüber spricht man selten oder nie. Bei Zusammenkünften klagt man wohl über Streß, ausgebuchte Terminkalender und über den kleinen Rest an Zeit, die einem persönlich, privat noch übriggeblieben ist. Man tauscht Ideen aus, stürzt sich auf Unterrichtsentwürfe, beklagt sich über schwierige SchülerInnen, die schwierige Situation, aber selten kommt das Thema Überforderung aufs Tapet. Wer gibt denn schon gerne zu, überfordert zu sein oder gar berufliche Probleme zu haben? Man würde sich ja in unserer industriellen Leistungsgesellschaft blamieren.
- Zu 1: Auch wenn mir meine Arbeit, mein pastoraler Dienst viel Spaß macht und Befriedigung schenkt, werde ich halt hie und da mit dem Thema Überforderung konfrontiert.
- a) Ich erlebe die Überforderung in den hohen und unterschiedlichsten Erwartungen, die von der Behörde, von der Kirchenleitung bis zu den SchülerInnen und Eltern an mich gestellt werden. Jede/r will doch auf seine/ihre Rechnung kommen und erwartet von mir, daß ich seine/ihre Erwartungen erfülle. Schließlich wurde ich ausgebildet und werde für meine Arbeit bezahlt.
- b) Weiter überfordern mich die kirchlichen Strukturen, oder ich müßte hier wohl eher von *Behinderung* spre-